

ziellen Leistungsfähigkeit bzw. der sozialen Lage in den kriegführenden Staaten zu widerlegen versucht. Darauf detailliert einzugehen verbietet hier leider der Platz.

Diese Kritik, dies sei zugegeben, mag beckmesserisch erscheinen. Der Erste Weltkrieg ist aber ein sensibles Thema, und er eignet sich insofern nicht für überzogene Thesen auf mehr als wackeligem Grund, vor allem dann, wenn es in vielen Bereichen inzwischen solide Grundlagen gibt. Bei allem Respekt für den Versuch, die Forschung durch eine derartige Herangehensweise voranzutreiben, hätte der Autor ihr mehr gedient, wenn er seine Interpretationen mit guten Quellen belegt, statt mit spekulativen, oft nur schwer nachvollziehbaren kontrafaktischen Überlegungen begründet hätte. Am Ende dieses Jahrhunderts der Kriege und Bürgerkriege ist es sicherlich interessant über die Frage »Was wäre wenn« nachzudenken; als Antwort jedoch zu suggerieren, dass ein von Wilhelm II. und Ludendorff auf dem Schlachtfeld geeintes Europa im Prinzip nichts anderes als die von de Gaulle und Adenauer, Kohl und Mitterrand geschaffene Europäische Union gewesen wäre, ist allzu gewagt und – politisch betrachtet – sehr problematisch.

*Michael Epkenhans, Bardowick*

Dirk Bockermann, »Wir haben in der Kirche keine Revolution erlebt«. Der kirchliche Protestantismus in Rheinland und Westfalen 1918/1919, Rheinland-Verlag, Köln 1998, 387 S., geb., 33 DM.

Die regionale Zeitgeschichtsforschung hat in den letzten Jahren eine neue Blüte erlebt. Das hängt auch mit ihrer größeren methodischen Integrationskraft gegenüber alltags- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen zusammen, die lange Zeit vom überwiegenden Teil der herrschenden sozialgeschichtlichen Lehre mehr oder weniger gut begründet abgelehnt wurden. Regionalgeschichte erwies sich somit als eine ungemein produktive, keineswegs allein auf »Kleinprojekte« beschränkte Forschungsrichtung, wie z.B. das Handbuchprojekt »Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg« der Forschungsstelle »Widerstand gegen den Nationalsozialismus im deutschen Südwesten« an der Universität Karlsruhe von 1997 eindrucksvoll unter Beweis stellt. Umso mehr ist jede Arbeit zur Regionalgeschichte, auch zur kirchlichen Zeitgeschichte der Region, auf schlüssige Fragestellungen, überzeugende methodische Zugriffe und gründliche Einarbeitung in den allgemeinen Forschungsstand angewiesen.

Dirk Bockermann (1960–1996) hat in seiner Bochumer Dissertation ein Thema aufgegriffen, das diesen Anforderungen entgegenkommt. Die Frage nach dem Verhältnis von evangelischer Kirche und »deutscher Revolution«, von der Amtskirche und der sich unter Schwierigkeiten etablierenden Republik von Weimar am Beispiel der evangelischen Kirchen des wichtigsten deutschen Industriegebiets zielt auf das generelle kirchliche Selbstverständnis in einer paradigmatischen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Krise, die zudem von diversen Modernisierungskrisen der deutschen Gesellschaft überlagert wurde. Sie zielt auch auf das Verhältnis von älterer territorialer, kirchlicher zu der seit dem Prozess der Industrialisierung regional ausgerichteten Identität im Rheinland und in Westfalen. Jochen-Christoph Kaiser hat in einem Beitrag über »Kirchliche Zeitgeschichte in Westfalen« in den *Westfälischen Forschungen* 42 (1992) in diesem Zusammenhang wesentliche erkenntnisleitende Kriterien entwickelt und Probleme benannt. Bockermann stellt in den Mittelpunkt seiner Untersuchung die Frage, wie der kirchliche Protestantismus vor allem im Ruhrgebiet auf die gesellschaftlich-politischen Umbrüche am Ende des Ersten Weltkrieges reagiert, wie er sich zu den politischen Konflikten der Zeit stellt. Besonderes Augenmerk richtet Bockermann auf die Frage, ob

»es seitens der evangelischen Kirche der Rheinprovinz eine von der westfälischen Provinzialkirche abweichende Haltung aufgrund der Besetzungen des Rheinlands seit November 1918 [gab]?« (S. 3), welche Rolle der rheinische Separatismus spielte, wie sich schließlich das Erscheinungsbild der evangelischen Kirche im Rheinland und in Westfalen in das Gesamtbild der deutschen Landeskirchen einfügt. Bockermanns Erkenntnisinteresse ist es, »[...] einen Impuls [zu] geben zur detaillierten Beschäftigung mit der kirchlich-politischen Geschichte im Ruhrgebiet während der gesamten ersten deutschen Republik« (S. 16). Dies ist dem Autor gelungen.

Bockermanns Arbeit gliedert ihren Gegenstand in zwei große chronologisch-systematische Themengruppen. Im zweiten Kapitel wird zunächst die Ausgangssituation des Protestantismus im Ruhrgebiet 1918 im Rückgriff bis auf 1815 und während des Krieges referiert. Im zentralen dritten Kapitel arbeitet der Autor erschöpfend verschiedene Aspekte kirchlicher Reaktionen auf die revolutionäre Situation 1918/19 von der Wahrnehmung des Weltkriegsendes über die Verhandlungen der jeweiligen Provinzialsynoden, der kirchlich-politischen Aufklärungs- und Agitationsarbeit im Vorfeld der Wahlen zur Nationalversammlung im Januar 1918 bis zum Ende des landeskirchlichen Regiments mit allen daraus resultierenden Teilproblemen, von der Schulfrage bis zur kirchlichen Neuorganisation, heraus.

In empirischer Hinsicht erscheint die Arbeit ordentlich fundiert, auch zeitgenössische Publizistik wird in großem Umfang berücksichtigt. Eine gewisse Schwäche der Studie liegt in ihrem unscharfen methodischen Selbstverständnis. Obwohl Bockermann sich auf die methodische Konzeption einer offenen kirchlichen Zeitgeschichte in der Verbindung von Konfession und Gesellschaft am konkreten Beispiel bezieht (S. 4 f.), beruft er sich u.a. auch auf die damit keineswegs kompatible, in der Forschung weithin isolierte retheologisierende Konzeption der kirchlichen Zeitgeschichte von Gerhard Besier (S. 5). Und andererseits postuliert er einen genuin sozialgeschichtlichen Zugang »regionaler Sozialgeschichte« (S. 7). Nicht weniger unscharf ist die Abgrenzung zwischen Sozial-, Alltags- und Mentalitätsgeschichte, deren Erkenntnishorizonte nach allen diesbezüglichen Fachkontroversen nicht einfach kompilativ verstanden werden können (S. 7–9). Ganz besonders unglücklich erscheint schließlich Bockermanns künstliche Trennung zwischen einer »kirchlichen« und »profanen« Zeitgeschichtsforschung in seinem abschließenden Kapitel, da sie seinem eigenen Vorgehen nicht entspricht. Gleichwohl bietet die Arbeit insgesamt einen nützlichen Überblick und zahlreiche weiterführende regionalgeschichtliche Anregungen.

*Rolf-Ulrich Kunze, Frankfurt/Main*

Orlando Figes, Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924. Aus dem Englischen von Barbara Conrad unter Mitarbeit von Brigitte Flickinger und Vera Stutz-Bischitzky, Berlin Verlag, Berlin 1998, 975 S., geb., 98 DM.

Orlando Figes eindrucksvolles, 1996 im englischsprachigen Original erschienen und bereits mit viel internationaler Anerkennung bedachtes, »Opus magnum« liegt nunmehr auch in einer deutschen Übersetzung vor. »Die Tragödie eines Volkes« ist, wie schon die Titelwahl andeutet, keine für die wissenschaftliche Fachwelt geschriebene Studie. Sie greift zwar gelegentlich zu dieser oder jener Detailfrage in Forschungskontroversen ein, pflegt aber durchgehend einen in der wissenschaftlichen Welt unüblichen, literarisch ambitionierten Darstellungsstil mit vielen erzählerischen Elementen. Charakteristisch dafür sind sowohl die Auflösung von historischen Vorgängen in eine Kette von Einzelszenen,